Hochsprache und Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Radio und Fernsehen

Mundartmoderation bei Radio DRS

Mit aufmerksamer Sympathie habe ich die „Standortbestimmung der Abteilung Wort von Radio DRS“ (NZZ Nr. 216) gelesen, bin jedoch bei der Vorstellung des Kulturjournals „Reflexe“ über den Satz gestolpert: „Moderiert werden soll weiterhin in Mundart.“ Also weiterhin Kultur nur für Deutschschweizer, obwohl es sich bei den Personen, von denen in dieser Sendung die Rede ist und die darin auch zu Worte kommen, nur ausnahmsweise um Mundartschriftsteller und Dialektschauspieler handelt.
Ich gehe nicht auf die bedauerliche Geringschätzung des Hochdeutschen als unserer hauptsächlichen Kultursprache ein, die hier deutlich wird, möchte aber zu bedenken geben, daß eine Sendung über das kulturelle Leben in der deutschen Schweiz ja auch einmal einen Radiohörer französischer oder italienischer Sprache interessieren könnte. Und den Deutschschweizer Kulturschaffenden wäre ein Dienst erwiesen, wenn das, was sie tun und zu sagen haben, auch in der französischen und der italienischen Schweiz bekannt würde.
Solche Überlegungen scheinen jedoch die Wortgewaltigen bei Radio DRS nicht zu beschäftigen. Gleichgültig ist ihnen offenbar auch die berechtigte Mahnung von Bundesrat Cotti, wir Alemannen sollten uns mit Rücksicht auf unsere anderssprachigen Miteidgenossen der allgemeinverständlichen, hochdeutschen Form unserer Muttersprache bedienen. Es scheint vielmehr, Radio DRS verfolge bewußt und hartnäckig eine Politik der kulturellen Abkapselung der deutschen Schweiz. Wenn dem aber schon so ist, dann wäre noch ein wenig mehr Konsequenz am Platz: Das Kulturjournal sollte sich nicht mehr „Reflexe“ nennen, sondern — schweizerdeutsch — „Refläx“. Man könnte dann gleich schon am Titel merken, daß es sich um eine Regionalsendung handelt!

H. M. Koelbing („NZZ“, 4. 10. 1987)

Hochsprache und Mundart

Hochmut oder Schlimmeres?

Wie viele Südschweizer haben schon ihr Studium an der ETH in Zürich aufgegeben, weil unbegreiflicherweise immer mehr Vorlesungen auf schweizerdeutsch gehalten werden?
Wie viele Süd- und Westschweizer gehen nach Deutschland, um Deutschkurse zu besuchen, obwohl sie im eigenen Land Deutsch lernen könnten, wenn die Deutschschweizer etwas mehr Rücksicht nähmen?
Wie viele Lehrlinge und junge Angestellte sind im Berufsleben vom Kontakt mit ihren deutschschweizerischen Kollegen ausgeschlossen? (Flavio Zanetti, nach „Il Carosello“, 5/1987.)
Was hat ein jüngerer Volksschullehrer aus Zürich dazu zu sagen? „*Nicht unser Problem!*“

S. E.

Im Provinzialismus versinken

In der „Weltwoche" vom 12. 2. 87 untersucht der Berner Politologe *Prof. Erich Gruner* die Hintergründe des wiederaufflammenden Jurakonflikts. Er stellt zunehmende Verständigungsstörungen zwischen Deutsch- und Welschschweiz fest und schreibt dazu:

„Nähmen die Deutschschweizer diese bedrohliche Kluft ernst genug, würden sie nicht länger in den Massenmedien, in Schule und Hochschule den Dialekt hegen und pflegen ... Sie müßten im klaren darüber sein, daß sie mit der Vernachlässigung ihrer Schriftsprache nicht nur in Provinzialismus versinken, sondern die Schweiz mit einem an belgische Verhältnisse erinnernden Sprachkonflikt belasten." *W. P.*

Ob unsere Politiker auch diese Mahnungen in den Wind schlagen werden? (Es ist nicht daran zu zweifeln! [Der Setzerstift])

Wort und Antwort

„Was ist germanischer, Englisch oder Deutsch?"
(Vgl. Heft 1, 1986, Seite 18)

Die Rechtfertigung der Übernahme englischer (vielleicht sogar amerikanischer) Ausdrücke in das Deutsch von heute durch Herrn Mampell läßt mich sehr verdutzt aufhorchen: Das Englische habe mehr germanische Wortstämme bewahrt als das Deutsche, weil offensichtlich vor mehr als 1000 Jahren das Mönchslatein im Englischen weniger Fuß gefaßt habe als im Deutschen.
Auch wenn meine sprachgeschichtliche Bildung bescheiden und nur angelesen ist, muß ich doch betroffen fragen, wieso der Verfasser ganz übergeht, was mit dem Englischen nach 1066, dem Eindringen der Normannen als Herrenschicht mit galloromanischer Sprache, geschehen ist. Die neue Vermischung mit einer Flut von Romanismen und dann die Schreibung in einer von fast allen anderen Kultursprachen sich entfernenden Form ist veritable beautiful ausgefallen; die lateinischen Wortstämme der übrigen europäischen Kultursprachen sind da eher eine erfreuliche, weil angepaßte Gemeinsamkeit.
Die Menschen deutscher Sprache sollten soviel Selbstbewußtsein haben, allermindestens jene Wörter, zu deren richtiger Aussprache der Deutschsprechende erst die fremden Ausspracheregeln erlernen muß (z. B. team, image, management u. v. a. m.), aus der Muttersprache auszuschließen und durch eigene Wörter zu ersetzen, wie das andere Sprachvölker gleichfalls tun. *Norbert Mumelter*

„Deutsch-englische Bastardsprache" (Vgl. Heft 3, 1986, Seite 82)

Das amerikanische Wörterbuch Webster in Ehren. Aber für *O. K.*, das sich im Zweiten Weltkrieg als *„okay"* die Welt eroberte, gibt es eine viel weniger antiquierte Erklärung.